

HERDER-KORRESPONDENZ

Viertes Heft — 17. Jahrgang — Januar 1963

Christliche Seelsorge ist nicht Parteigängerin der Vergangenheit; sie lebt nicht vom Groll über den Untergang der alten Ordnung, auch nicht von der sterilen Sehnsucht nach der angeblich so guten alten Zeit oder nach der kommenden Wende. Sie weiß vielmehr um den Anspruch, den die Zeit und den Gott durch die Zeit stellt. Darum lieben wir unsere Zeit.

Papst Pius XII.

Alle am Konzil Beteiligten seien in Liebe und gegenseitigem Verstehen auf das allgemeine Wohl der Kirche bedacht. Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1963

1. Es gibt eine ausgebildete Lehre und auch eine allgemein verbreitete Vorstellung vom allgemeinen Wohl des Staates und der Gesellschaft. Sie läßt sich leicht in naturrechtlichen oder praktischen Grundsätzen darstellen: Gerechtigkeit für alle und Frieden.

Selten hören wir davon, daß es ein allgemeines Wohl der Kirche gibt, und noch weniger sind wir uns dessen bewußt, worin es eigentlich besteht. Die Handbücher schweigen darüber. Aber der Heilige Vater spricht davon, und zwar im Hinblick auf die Beratungen des Konzils. Er hat uns weitgehend der Mühe enthoben, lange suchen zu müssen, was denn dieses allgemeine Wohl der Kirche sei, das in Zukunft bis zum Abschluß der Konzilsarbeit von allen Beteiligten bedacht werden soll. Denn Papst Johannes XXIII. hat in der Ersten Tagungsperiode des Konzils mehrfach dafür gesorgt, daß über den Gegensätzen der theologischen Gruppen und Standpunkte das allgemeine Wohl wahrgenommen wurde. Er tat es dadurch, daß er dem Konzil von vornherein die Generallinie vorzeigte: es solle mutig in die Zukunft schauen und den Wegen Gottes nachsinnen, es solle pastoral und biblisch denken, es solle nicht verurteilen, sondern verzeihen. Er tat es dadurch, daß er innerhalb sehr allgemeiner Grenzen den Konzilsvätern volle Freiheit ließ, sich zu formieren und ihre Gedanken auszusprechen. Niemand wird sagen können, seine Sache sei nicht zu Wort gekommen. Der Papst hat, immer gegenwärtig und alles genau verfolgend, nur dann eingegriffen, wenn seine Leitgedanken nicht ganz zur Geltung zu kommen schienen. Er hat bei der Wahl der Kommissionen maßvoll korrigiert. Er hat eines der theologischen Hauptschemata über die Offenbarungsquellen zurückstellen lassen, weil er nicht wollte, daß eine überwältigende Mehrheit der Väter durch eine zu enge Schultheologie überwältigt wird. Er hat auch das Schema über Maria dort einfügen lassen, wo es hingehört, in das Schema von der Kirche. Er hat dafür gesorgt, daß die Theologische Kommission sich endlich bereitet, mit anderen Kommissionen zusammenzuarbeiten, damit die ganze Wahrheit erkannt werden kann. Er hat schließlich verhindert, daß voreilige Beschlüsse ge-

faßt wurden. Er hat die große Geduld zum Ausreifen aufgebracht, obwohl er weiß, daß er unter Umständen nicht mehr selber die Früchte dieser Sorge um das allgemeine Wohl der Kirche ernten können. Das war und ist ein großer Anschauungsunterricht, wie das allgemeine Wohl der Kirche bedacht und wie es gefördert wird.

Verstehen wir den Heiligen Vater recht, der ebenso aus dem lebendigen Wort der Bibel schöpft wie aus menschlicher Klugheit, so hat er jene Mahnungen verwirklicht, die wir in fast allen Briefen des Apostels Paulus lesen, daß die Gläubigen sich vor Schulgezänk hüten, daß sie den Frieden durch das Band der Liebe wahren und ja nicht den Geist vergewaltigen sollen (1 Thess. 5, 13—20). Aber die „Starken im Glauben“ sollen auch die Schwachen ertragen und ihnen nicht durch ihre „Freiheit in Christus“ Ärgernis geben, „denn auch Christus lebte nicht sich selbst zu Gefallen“ (Röm. 15, 1—3). Papst Johannes XXIII. hat in seiner Pfingstbotschaft von 1960 das Erfordernis des allgemeinen Wohls der Kirche in dem Satz zusammengefaßt: „Die grundlegende Funktion eines Konzils betrifft immer die innere Einheit der Kirche.“ Das gilt für die Gesamtkirche wie für die einzelne Pfarrgemeinde.

2. Denn die Kirche, der eine mystische Leib Christi, ist nicht nur eine übernatürliche, sakramentale Gemeinschaft, sie ist auch ein vielfältiger sozialer Körper, der die Gesetze menschlichen Zusammenlebens befolgen muß. Darum drücken Begriffe wie „Traditionalisten“ oder „Progressisten“, wie sie in manchen Berichten über das Konzil gebraucht wurden, weder die pastoralen Sorgen der einen noch die der anderen Gruppen der Konzilsväter aus, die ja nicht nur für die geringe Zahl der geistlich Hochbegabten die Kirche zu erneuern haben, sondern vor allem für die vielen, die Jesus wegen ihrer „Unmündigkeit“ selig-gepriesen hat (Matth. 11, 25). Das geschichtliche Maß an realisierbarer Entfaltung der Wahrheit muß immer auf alle Rücksicht nehmen. Nicht alle der Kirche zugehörenden Völker nämlich und nicht alle Schichten eines Volkes haben jeweils die gleiche Reife des Glaubens erreicht. Karl Rahner SJ hat in seinem Vortrag von Hannover auf die verschiedene Gestalt des katholischen Glaubens in verschiedenen Zeiten hingewiesen, die heute nebenein-

ander gegenwärtig sind (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 23 ff.). Auf dieses Phänomen haben alle am Konzil Beteiligten in ihren Beratungen und künftigen Entschlüssen sehr zu achten. Daß dies bereits geschehen ist, zeigen die ersten Teile des Liturgieschemas, die weitgehend die Gestaltung der Liturgie in die Vollmacht der Bischofskonferenzen legen. Denn nicht jede Form frommt allen. Zum allgemeinen Wohl gehört nicht Uniformität. In diese Richtung weisen die Vorentscheidungen des Konzils.

Bei diesen Entscheidungen hat auch eine Rücksicht mitgespielt, die der Heilige Vater seit seiner Ankündigung des Konzils immer wieder, zuletzt in seiner Eröffnungsansprache, angemahnt hat: die Erneuerung der Kirche soll derart sein, daß das Wohl aller Christen bedacht wird, denn sie alle gehören durch die heilige Taufe der Kirche an, und für alle ist sie da. Also muß versucht werden, sich allen verständlich zu machen. Man hat dies mit Recht die ökumenische Verantwortung der Kirche genannt, die u. a. in der bevorzugten Stellung der ökumenischen Beobachter-Delegierten ihren Ausdruck gefunden hat, eine, wenn man so sagen will, ekklesiologische Improvisation des Papstes, die sich vorerst einer Definition entzieht, aber sicher dem allgemeinen Wohl der Kirche dienen soll. Es wäre ein Mißverständnis, wenn allzu kritische Beobachter diese pastorale Ausrichtung des Konzils durch den Papst nur als „ökumenische Taktik“ bezeichnen, die an der ökumenischen Substanz vorbeigeht. Ein solches Urteil ist mindestens verfrüht, und auf diesem Felde ist dem Gebet der Gläubigen wie der Einsicht der Väter noch ein großer Spielraum gelassen. bis es zu endgültigen Dekreten im Herbst des Jahres kommen wird. Aber an dieser Stelle erwächst nun auch den am Konzil als berufsmäßigen Berichterstattem Beteiligten eine Verantwortung für das allgemeine Wohl der Kirche, über die hier einiges gesagt werden muß.

3. Die große Anteilnahme vieler Gläubiger am Zweiten Vatikanischen Konzil wurde bekanntlich durch ein ungewöhnliches Ausmaß an geistlicher Vorbereitung vor allem durch Gebetsanleitungen und Unterrichtung in Hirtenbriefen der Bischöfe erweckt (vgl. den Dokumentarbericht von Karl Gierlich SJ in: „Geist und Leben“, Heft 5, 1962, S. 363—374). Diese Anteilnahme hat sich unter dem Einfluß einer so oder so interessierten Berichterstattung während des Konzils vorwiegend darauf gerichtet, was für Reformen und Anpassungen an den Menschen von heute vorbereitet werden. Mit Spannung und Freude wurden die ersten Entscheidungen begrüßt, die ein lebendiges Zeugnis von der Freiheit der Konzilsväter und der Selbstständigkeit, ja Kühnheit ihres Urteils ablegten. Die Konzilsberichterstattung hat soweit wie möglich der Tatsache Rechnung getragen, daß zunächst die Erneuerung der Kirche sich in den Prozeduren des Konzils bekundet. Darüber hinaus wurden in Anknüpfung an die „dürren“ Kommuniqués des Konzilssekretariats auch vermutliche oder wahrscheinliche Reformen im einzelnen berichtet, die nach Lage der Dinge kein Gesamtbild ergeben konnten, so daß in den Gemeinden, die nur aus Tageszeitungen und der Kirchenpresse den Verlauf des Konzils verfolgen konnten, eine gewisse Unsicherheit entstanden ist, was nun eigentlich aus dem Ganzen herauskommen wird. Diese Unklarheit ist nicht bewußt herbeigeführt, sie liegt in der Natur der Sache. Denn bis zum Schluß der Ersten Tagungsperiode waren sich kaum die Konzilsväter darüber im klaren, was nun eigentlich in den ersten Wochen

des Konzils geschehen ist. Man weiß nur, daß die Dinge gut, ja daß sie sehr viel besser stehen, als viele erhofft hatten. Aber es wird nun wohl Zeit, daß die Bischöfe ihren Pfarrklerus unterrichten, wie es bereits Kardinal Montini von Mailand in einem Hirtenbrief an seinen Klerus, ja sogar an die Gläubigen getan hat, damit die Gemeinden wissen, wie es nach dem neusten Stand der Dinge um das allgemeine Wohl der Kirche bestellt ist. Dann kann das Gebet der Gläubigen zu neuen Aufschwüngen ansetzen.

Es ist ja leider so, daß unter den Gläubigen auch manche Wunschvorstellungen umgehen, zum Beispiel im Hinblick auf die marianische Frömmigkeit. Sie sind nicht der Entscheidung des Konzils angepaßt, die Stellung der Gottesmutter aus dem Ganzen der Kirche zu verstehen. Die Gläubigen, die da zu besonderen Erwartungen angeregt wurden, sollten wissen, warum der Heilige Vater nicht will, daß durch neue marianische Dogmen das Wohl der Kirche gefährdet und ihre Einheitsmission zur Sammlung aller Christen beeinträchtigt wird. Man wird einiges tun müssen, um den Übergang zu finden von mißverstandenen Entscheidungen Papst Pius' XII. zu der gewollten Zurückhaltung des regierenden Papstes. Es dient dem allgemeinen Wohl der Kirche, wenn die Hierarchie in dieser Frage einen klaren christozentrischen Kurs steuert, aber ebenso notwendig ist es wohl, daß die Gläubigen durch den Seelsorgsklerus angeleitet werden, diese pastoralen Gedanken der Konzilsväter mitzuvollziehen und nicht der Unzufriedenheit zu verfallen, daß es gewissen Richtungen unter den Vätern nicht gelungen ist, ihre wohlgemeinte Ehrung der Gottesmutter durchzusetzen. Das katholische Volk ist in dieser Frage sehr empfindlich, es ist aber auch verständig, wenn man es richtig anspricht.

4. Es dient dem allgemeinen Wohl der Kirche, daß sich auf dem Konzil sowohl regionale wie gesinnungsmäßige Gruppierungen der Väter bilden, die in keiner Weise mit Parteien in einem Staat verwechselt werden dürfen. Es würde aber nicht sinnvoll sein, wenn sich solche Gruppierungen, die ja nur zeitweise zur Klärung der Wahrheit einen Sinn erfüllen, in den Pfarrgemeinden fortsetzen. Hier sollte sich unter der Einwirkung einer von den Bischöfen gesteuerten Berichterstattung die innere Einheit darstellen. Aber das darf uns nicht den Sinn für die vom Papst geförderte Mannigfaltigkeit des kirchlichen Lebens nehmen. Wenn Johannes XXIII. das allgemeine Wohl der Kirche bedacht haben will und dafür Liebe und Verstehen erwartet, so vertritt er damit nicht ein abstraktes Prinzip der Kompromisse. Wir haben es lange genug an seiner Art beobachten können, daß er kein doktrinärer Theoretiker mit bestimmten Schulmeinungen ist — obwohl auch er in solchen aufgewachsen ist —, wohl aber der weise Praktiker einer dynamischen Kirchenpolitik. Er ist der letzte, der für die Wahrung des allgemeinen Wohls der Kirche die Rückkehr zu uniformen, zentralistischen Methoden wünscht, nachdem die überwältigende Mehrheit der Väter ihnen drastische Absagen erteilt hat. Die Leitung der Kirche wird schwerlich wieder auf den gewohnten römischen Stil gebracht werden. Das wird sich noch zeigen, wenn die Vorentscheidungen auf dem Gebiet der Liturgie im Schema über die Vollmacht der Bischöfe die eigentliche Ergänzung der Lehre von der Kirche über das Erste Vatikanum hinaus erbringen werden. Es wäre gut, wenn sich die Gläubigen darauf vorbereiten könnten, daß die Kirche nicht nur durch das Papsttum, durch „Rom“ dargestellt wird, sondern daß sie auch

in den „Ortskirchen“, d. h. den Bischofskirchen, gegenwärtig ist, wie das in der Urchristenheit der Fall war, gegenwärtig je nach den sehr verschiedenen Gnadengaben, die jedem Gliede der Kirche, des Einen Leibes Christi, verliehen worden sind.

Auch die Gemeinden müssen mehr „Mut zur Katholizität“ (Sartory) haben. Das Maß für Rechtgläubigkeit — das konnten wir am Studium der Ostkirchen erlernen — sollte nicht mehr die eine und besondere Gnadengabe eines Volkes und einer menschlichen Tradition der Kirche sein, etwa der römisch-lateinischen, deren einmalige Verdienste um die Einheit der Kirche unbestritten sind. Es geht hier nicht um die Substanz des Glaubens oder der Dogmen, sondern um ihre zeitgemäße Darstellung und Praktizierung, an welche die Konzilsansprache des Papstes vom 11. Oktober 1962 erinnert hat (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 105). Das Maß der Rechtgläubigkeit kann nur die Fülle Christi sein (vgl. den Bericht über das Werk von Le Guillou OP „Mission et Unité“, in: Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 276 ff.). Ihren Inhalt freilich hat das unfehlbare Lehramt der Kirche zu ermitteln, und dabei wird es künftig, wie der Verlauf des Konzils erweist, nicht nur eine — der Abwehr dienende — Glaubensbehörde, sondern alle zu Rate ziehen, die einen echten Glaubensbeitrag zur Fülle Christi vorzuweisen haben, sogar Vertreter der getrennten Kirchen. Manchem erfahrenen Ratgeber des Papstes mag es unheimlich werden beim Gedanken, das Glaubensdepot und seine begriffliche Entfaltung solle nicht mehr von einer Zentralbehörde in letzter Verantwortung dirigiert werden, ja es könnte geboten sein, auch hinzuhören, was in andersartigen Glaubenssprachen an Gaben des Heiligen Geistes laut wird. Die Fähigkeit zu derartiger Umstellung von einer juristischen Handhabung der Lehrautorität mit Hilfe ausgeprägter Formeln, die nach Meinung des Papstes auf ihre zeitgeschichtliche Bedingtheit überprüft werden sollten, ist naturgemäß begrenzt und vermutlich eine eigene Gnadengabe. Darum gehört es zum allgemeinen Wohl der Kirche, daß die Männer von morgen die Treue der Männer von gestern ehren und verstehen. So will es der Papst, der trotz seines hohen Alters ein Mann der Zukunft sein darf. Es sollte aber vielleicht dafür gebetet werden, daß künftig das Wohl der Kirche in dieser sich rasch wandelnden Welt durch eine vorbeugende Personalpolitik wahrgenommen wird, die hohe pastorale Begabungen in die entscheidenden Ämter der Kirche beruft und sie mit jener liebevollen Weite beseelt, für die Johannes XXIII. das große Vorbild ist.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Bischof Hengsbach an die Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Die Herbstvollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, die am 22./23. November 1962 in Mainz tagte, beschloß, den 80. Deutschen Katholikentag 1964 in Stuttgart durchzuführen. Bei den Wahlen wurden der Präsident des Zentralkomitees, Karl Fürst zu Löwenstein, sowie die Vizepräsidenten Frau Elisabeth Zillken, Dortmund, und Johannes Even, Essen, von der Vollversammlung in ihrem Amt bestätigt. Zu neuen Vizepräsidenten wurden Rechts-

anwalt Anton Roesen, Düsseldorf, und Oberbürgermeister Hans Hutter, Eichstätt, gewählt.

Der Generalassistent des Zentralkomitees, Bischof Franz Hengsbach, Essen, richtete von Rom aus am 18. November ein Schreiben an die Vollversammlung, worin er die Verbundenheit der deutschen Konzilsväter mit der Vollversammlung des Zentralkomitees unterstreicht und auf das *eine* Apostolat hinweist, dem die Arbeit der Hierarchie beim Konzil und die Arbeit des Zentralkomitees gewidmet ist. Das Schreiben von Bischof Hengsbach hat folgenden Wortlaut:

An der Vollversammlung des Zentralkomitees kann ich diesmal nur im Geiste teilnehmen. Gewiß denken auch Sie bei dieser Gelegenheit an das Konzil und besonders an die deutschen Konzilsväter, so wie wir während dieser Tage in Rom mit Ihnen verbunden sind. Ist es doch *ein* Apostolat der Kirche, dem hier die Arbeit der Hierarchie und dort Ihre Arbeit gewidmet ist. Wir sind ja auch als Zeugen Ihres Glaubens auf dem Konzil und erfüllen unseren Dienst in der Hoffnung, daß seine Frucht Ihrem Wirken wieder zugute kommt.

Zu unserer Freude dürfen wir täglich die alle Völker umfassende Einheit der Kirche erfahren. Wir bekennen sie im Credo, wenn vor Beginn der Generalkongregationen die Heilige Schrift inthronisiert wird; wir erfahren sie in den vielgestaltigen Riten, in denen wir das *eine* Opfer der Kirche feiern; wir spüren sie in dem das Konzil tragenden Impuls des Heiligen Vaters, dessen Gegenwart sehr konkret ist, obwohl er äußerlich abwesend ist.

Es sind zweifellos heilsgeschichtliche Stunden und Tage. Die eine Kirche setzt sich auseinander mit der einenden Welt und gewinnt in dieser Auseinandersetzung selbst neue Gestaltungsformen und eine neue Gestalt ihrer Einheit. Das kann man ebenso bei den Zusammenkünften der Bischöfe aus den alten christlichen Ländern beobachten wie der neuerrichteten Kirchen, ebenso der abendländischen wie der morgenländischen Kirchen, der Bischöfe aus der freien Welt und aus den Kirchen in der Bedrängnis. Der Gesamtepiskopat der Kirche gewinnt eine reiche Gliederung in Gruppen, die sich aber nicht gegeneinander abschließen, sondern offenhalten und vielfältige Kontakte miteinander finden. Dabei kommt es zu einem fruchtbaren Austausch von Erkenntnissen, Erfahrungen, Anliegen und Hoffnungen. Wir freuen uns der vielen Freunde, die uns deutschen Katholiken unsere Missionare in aller Welt und auch die unerwartet zahlreichen deutschstämmigen Bischöfe in Übersee gewonnen haben. Immer wieder begegnen wir dem Dank für die Hilfe der deutschen Katholiken im Missions- und Caritaswerk der Kirche, in „Misereor“ und „Adveniat“. Die Verbundenheit, die hier gewachsen ist, wird in vielen Gesprächen vertieft. Ich bin sicher, daß das Konzil einen mächtigen Antrieb zu einer weltweiten Zusammenarbeit über unsere Landesgrenzen hinaus geben wird.

Sie ersehen aus den Zeitungen, welche Fragen das Konzil bewegt haben. Wir beschäftigten uns bisher mit der Reform der Liturgie und mit der Erneuerung der Kraft des Evangeliums in Schrift und Tradition. Das sind Fragen, die auch für unsere Arbeit in Deutschland von größter Bedeutung sind.

Bei der Reform der Liturgie geht es um die Anbahnung einer tiefgreifenden Erneuerung, die in vielem über die liturgische Erneuerung bei uns zu Haus und auch über das hinausgeht, was uns in der Erneuerung der Karwoche, der Abendmesse und ähnlichem geschenkt wurde. Es geht